

*für PHAINOMENA (Dean Komel)*

**Halt in Zeit-Spiel-Räumen der menschlichen Orientierung.  
Zum Umgang mit der Zeit im Nihilismus.  
Ein Impuls**

Prof. em. Dr. Werner Stegmaier, Universität Greifswald, stegmai@uni-greifswald.de, www.stegmaier-orientierung.com, www.orientation-philosophy.com.

**Abstract:**

Wir leben heute, davon gehe ich aus, nicht mehr in letzten, festen, absoluten Gewissheiten, wie sie die überlieferte Metaphysik noch beanspruchte. Der Nihilismus kann als Verlust, aber auch als Befreiung erfahren werden. Wir sind inzwischen darauf eingestellt, dass wir in einer hochkomplexen Welt von unüberschaubaren, laufend sich vermehrenden und verändernden Beziehungsgeflechten immer neue Wege finden, um auskömmlich existieren zu können, und dass all diese Beziehungsgeflechte ihre Zeit haben. Der Beitrag macht die wichtigsten Grundlinien des Umgangs mit Zeit und Geschichte in der menschlichen Orientierung deutlich. Es wird gezeigt, dass die menschliche Orientierung Halt findet durch die Verräumlichung der Zeit und die Verzeitlichung wiederum dieses Halts. So wird die menschliche Orientierung dem unablässig sich verändernden Leben gerecht. Sie eröffnet auf vielfältige Weise Zeit-Spiel-Räume, in denen sie sich sowohl halten als auch bewegen kann.

**Hold in the Leeway of Time and Space in Human Orientation:  
On Dealing with Time in Nihilism.  
A Trigger**

Today, we no longer live in a world of final, fixed, absolute certainties, as traditional metaphysics once claimed. This nihilism can be experienced as a loss, but also as a liberation. We are now used to come to terms with a highly complex world of unsurveyable, ever-expanding and constantly changing networks of interrelationships and to find ever new ways to live in a comfortable way under these circumstances. We know that all these networks have their time. This paper sketches the basic outlines of how time and history are handled in human orientation. It shows that in human orientation spatialization of time, through which it finds stability, and temporalization of that stability, through which it does justice to life, which is ceaselessly changing, interact in diverse ways. In human orientation, leeway of time and space is opened up, within which it can both find hold and move.

**Keywords:** Nihilismus, Orientierung, Zeit, Geschichte, Halt, Verräumlichung, Verzeitlichung, Zeit-Spiel-Raum – Nihilism, orientation, time, history, hold, spatialization, temporalization, leeway of time and space

## **I. Zeit und Geschichte nach der Auflösung der Metaphysik<sup>1</sup>**

Wir leben heute, davon gehe ich aus, nicht mehr in letzten, festen, absoluten Gewissheiten, wie sie die überlieferte Metaphysik noch beanspruchte. Das kann als Verlust, aber auch als Befreiung erfahren werden.<sup>2</sup> Wir sind inzwischen darauf eingestellt, dass wir in einer hochkomplexen Welt von unüberschaubaren, laufend sich vermehrenden und verändernden Beziehungsgeflechten immer neue Wege finden, um auskömmlich existieren zu können. Die Bahnen dieser Wege sind für uns nicht mehr ein an sich bestehendes Sein wie in der antiken und mittelalterlichen Metaphysik und nicht mehr das sich seiner Existenz selbst absolut vergewissernde Denken wie in der modernen Bewusstseinsphilosophie und Erkenntnistheorie, sondern, wie wir auf eine Anregung von Kants Schrift „Was heißt: sich im Denken orientieren?“<sup>3</sup> hin sagen können, die Bahn des Sich-Orientierens. Sie geht der Sache nach den beiden früheren voraus und eröffnet Möglichkeiten der Entscheidung zwischen ihnen und weiteren. Entscheidungen werden durch Ungewissheiten nötig. Die erste, auf die Kant aufmerksam gemacht hat, ist die Orientierungsunterscheidung nach Rechts und Links:<sup>4</sup> Sie ist Voraussetzung jeder Wahrnehmung, ohne dass Rechts und Links selbst wahrgenommen werden könnten, und entzieht sich einer logischen Definition. Sie ist vom jeweiligen Standpunkt des Betrachters abhängig, kein Gegenstand, sondern eine Bedingung der Möglichkeit des Erkennens von Gegenständen. Man gebraucht sie zumeist problemlos, aber es gibt kein generelles Kriterium ihres Gebrauchs.

Mit alldem unterläuft sie die sowohl in der Antike als auch in der Moderne grundlegende Unterscheidung von Wahrnehmen und Denken, auf die auch der kritische Kant weiterhin setzte. Er trug sie nicht mehr in sein kritisches System ein, dachte aber in seinem einschlägigen Aufsatz, mit dem er im Pantheismusstreit Klärung schaffen und dem geschätzten und kurz zuvor verstorbenen Moses Mendelssohn zu Hilfe kommen wollte, die anfängliche Ungewissheit in der Unterscheidung zwischen Links und Rechts konsequent weiter bis zu der das ganze Leben umfassenden Ungewissheit, ob moralisches Handeln zum Glück führt. Diese Ungewissheit muss nach ihm nicht, kann aber das für ihn zentrale moralische Handeln entmutigen. So wird nach Kant ein ‚Vernunftglaube‘ nötig, der Glaube, dass Gott, von dessen Existenz man nichts wissen

---

<sup>1</sup> Der Beitrag führt einen früheren Beitrag für PHAINOMENA fort: Werner Stegmaier, Orientierung als Antwort auf den Nihilismus. Philosophische Neuorientierung mit Nietzsche, in: PHAINOMENA. Journal of Phenomenology and Hermeneutics (Ljubljana, Slovenia) 33 / 130-131 / November 2024, hg. von Dean Komel / Alfredo Rocha de la Torre / Adriano Fabris in Zusammenarbeit mit dem International Center of Studies on Contemporary Nihilism (CeNic): Human Existence and Coexistence in the Epoch of Nihilism, Ljubljana 2024, 365-384. Im dortigen Abschnitt 9 (Orientierung als Zeit-Management) wurden Grundlinien des Folgenden vorgezeichnet. Nietzsche tritt in diesem Beitrag zurück.

<sup>2</sup> Vgl. Werner Stegmaier, Nietzsches Befreiung der Philosophie. Kontextuelle Interpretation des V. Buchs der *Fröhlichen Wissenschaft*, Berlin/Boston (De Gruyter) 2012.

<sup>3</sup> Immanuel Kant, Was heißt: Sich im Denken orientieren? (1786), in: Kants Werke. Akademie-Textausgabe, Bd. VIII, Berlin (de Gruyter) 1968, 131-147.

<sup>4</sup> Immanuel Kant, Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume (1768), in: Kants Werke. Akademie-Textausgabe, Bd. II, Berlin (de Gruyter) 1968, 375-384.

kann, in einem jenseitigen Leben, von dem man ebenfalls nichts weiß, für den Ausgleich von Moral und Glück sorgt. Bezieht die Vernunft als höchste Instanz des Wissens aber dessen Gegensatz, das Glauben, in sich ein, wird sie paradox, für sie selbst unbegreiflich.

Kants Lösung ist, dass hier „Bedürfnis für Einsicht“ steht.<sup>5</sup> Das heißt: Um etwas für wahr zu halten, reicht es aus, dass ein lebenswichtiges Bedürfnis danach besteht, auch wenn seine Wahrheit nicht bewiesen werden kann. Eben dies ist der Modus des Sich-Orientierens, beginnend mit der Unterscheidung von Rechts und Links und endend mit angenommenen Wahrheiten auf allen Gebieten des Lebens, an die man sich hält, ohne sie beweisen zu können oder auch nur zu wollen. Wir nennen sie heute Plausibilitäten: Man akzeptiert sie im Wissen, dass sie täuschen und mit der Zeit wechseln können. Plausibilitäten sind ein vorläufiges Wissen und heute der Hauptmodus des Wissens: Man orientiert sich *an* ihnen, ohne sich ihrer jemals völlig sicher zu sein, und behält sich die Entscheidung vor, ihnen von Fall zu Fall zu folgen oder nicht, ohne dafür ein logisches Kriterium zu haben. Es geht dabei nicht um theoretische Fragen, sondern um die Bewältigung des Lebens in immer neuen Situationen, an die keine Theorie heranreicht.

Man kann das Sich-Orientieren als die Leistung definieren, sich in einer Situation zurechtzufinden, um Handlungsmöglichkeiten auszumachen, durch die sich die Situation erfolgversprechend bewältigen lässt.<sup>6</sup> Es schließt mehr ein als die Vernunft, die in der Seins- und Bewusstseinsphilosophie das Leben leiten sollte, außer dem Denken und Wahrnehmen das Fühlen und Wertschätzen, Überlegen und Urteilen, Abwägen und Entscheiden, dazu Stimmungen, Gefühle der Sicherheit und Unsicherheit bis hin zur Angst, Erinnerungen und Erwartungen und insbesondere den Zeitdruck, unter dem man handeln muss, wenn man nicht von der Situation überrollt werden will und keine Entscheidungsmöglichkeiten mehr hat. Das alles kann man nur künstlich voneinander trennen. Dafür, es nicht zu trennen, hat sich das ‚Sich-Orientieren‘, das aus der Geographie kommt, als glücklicher Begriff für den Anfang alles Welterschließens und -verstehens erwiesen. Es ist kein Sein, sondern ein teils bewusst, teils unbewusst verlaufender Prozess, der in jeder Situation eine individuelle Gestalt annimmt, dessen allgemeine Strukturen man aber beschreiben kann. Die gängige Substantivierung ‚Orientierung‘ verführt leicht dazu, aus ihm eine ‚Weltanschauung‘ wiederum im Sinn eines feststehenden Wissens von der Welt im Ganzen zu machen.<sup>7</sup>

Der Übergang von Seins- und Bewusstseins- zu Orientierungsbegriffen greift tief. Man kann den Verlust oder den Verzicht auf absolute Gewissheiten mit Nietzsche ‚Nihilismus‘, die Einsicht in die Standpunktabhängigkeit alles Sich-Orientierens ‚Relativismus‘ und die Ausrichtung am erfolgreichen Handeln-Können ‚Pragmatismus‘ nennen. Sie sind für viele, die den verlorenen absoluten Gewissheiten nachtrauern, Schreckgespenster. Man kann jedoch nicht ernsthaft bestreiten, dass wir, bevor wir irgendetwas für mehr oder weniger oder gar absolut gewiss halten

---

<sup>5</sup> Kant, Was heißt: Sich im Denken orientieren?, 138 Anm.

<sup>6</sup> Werner Stegmaier, Philosophie der Orientierung, Berlin/New York (Walter de Gruyter) 2008, 2. Zu Kant 78-96, zum Begriff Plausibilität 14-22.

<sup>7</sup> So erläutert Hermann Lübke, Geschichtsbegriff und Geschichtsinteresse. Analytik und Pragmatik der Historie. 2., um eine neue Einleitung erw. Aufl. Basel (Schwabe) 2012, der den Begriff ‚Orientierung‘ gerne verwendet, ihn als „praxisleitendes Orientierungssystem von konsolidierter Selbstverständlichkeit“ (345). Die umfassende Potenz des Orientierungs-Begriffs ist damit übergangen. Die Konsolidierung folgt erst aus ihrer Prozessualität und nur in manchen Bereichen und auf gewisse Zeiten.

können, uns in der Welt, wie sie uns jeweils in ihrer unüberschaubaren Komplexität gegeben ist, orientieren müssen und uns das immer nur unter den Bedingungen unserer jeweiligen Welt und in ihr von einem Standpunkt aus möglich ist, dem andere Standpunkte gegenüberstehen. Wenn ich ‚wir‘ sage, unterstelle ich, dass alle Menschen das nachvollziehen können, also eine hohe philosophische Allgemeinheit dieser Aussagen, bin mir aber natürlich zugleich bewusst, dass es nicht alle nachvollziehen werden und aufgrund anderer Bedingungen und Prägungen auf anderen Einsichten, Bedürfnissen und Standpunkten bestehen werden. Doch auch sie nehmen damit Orientierungsstandpunkte ein. ‚Leben‘ gebrauche ich als sowohl biologischen Begriff für die Existenzbedingung alles Erfahrens und Denkens und philosophischen Begriff für den unberechenbaren und unvorhersehbaren Zusammenhang alles Erfahrbaren und Denkbaren, der alles Übrige offenhält. Er ist nicht an die sogenannte ‚Lebensphilosophie‘ gebunden. Wir haben, wie auch für die Orientierung, keinen plausiblen Ersatz für ihn. ‚Bedürfnisse‘ sind Notwendigkeiten des jeweiligen Lebens, die aus dessen komplexen Zusammenhängen entspringen. Sie können unterschiedlich eingeschätzt werden, entscheiden aber ihrerseits für den Gebrauch bestimmter Unterscheidungen. So gibt es auch für sie kein externes Kriterium.<sup>8</sup>

Die Begriffe Leben, Sich-Orientieren und Bedürfnis rückten in den Mittelpunkt, als man sich von der Ewigkeit ab- und Zeit und Geschichte zuwandte. Denn letztlich ist die neue Einsicht in das Problem der Zeit der Ursprung des nach-metaphysischen ‚Nihilismus‘, ‚Relativismus‘ und ‚Pragmatismus‘. Das Problem der Zeit hat die Philosophie von ihrem Beginn an beschäftigt. Parmenides schloss sie vom Sein als Nicht-mehr- und Noch-nicht-Sein, zusammen als Nicht-Sein aus, Heraklit setzte alles auf sie. Seither gab es immer neue philosophische Versuche, Sein und Zeit, die beide offensichtlich gegeben scheinen, im Denken zu vereinbaren. Der nachhaltigste war der des Aristoteles, sie von der Bewegung her zu denken und die diversen und flüchtigen Bewegungen auf der Erde an den regelmäßigen und ewigen Bewegungen der Sterne am Himmel zu messen. Die Ewigkeit, die auch den griechischen Göttern und dem jüdisch-christlichen Gott zukommen sollte, war eine Überzeitlichkeit, und diese Überzeitlichkeit wurde in der Moderne für die Vernunft übernommen, die die Menschen, wenn auch in beschränktem Ausmaß, mit Gott gemein haben sollten. Menschen sollten sich im reinen Denken ihrer eigenen Existenz absolut gewiss sein, wiewohl das menschliche Denken, wie Descartes ausdrücklich betonte, nur ein zeitlicher Prozess im Bewusstsein sein kann,<sup>9</sup> da ein Prozess für ihn nach der aristotelischen Tradition aber eine Substanz voraussetzte, substantialisierte er es erneut zu einer unvergänglichen *res cogitans*.<sup>10</sup> Newton und Kant versuchten die Zeit, je auf ihre Weise, absolut zu setzen,

---

<sup>8</sup> Zu den diversen und teilweise unvereinbaren Definitionsmöglichkeiten von ‚Bedürfnis‘ aus ihrerseits schwer definierbaren Begriffen vgl. Oswald Schwemmer, Art. Bedürfnis, in: Jürgen Mittelstraß (Hg.), Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Bd. 1, Stuttgart/Weimar (Metzler) 1995, 261-263. Kant bestimmt ‚Bedürfnis‘ als „subjektiven Grund der Notwendigkeit“, den die Vernunft nicht fühle. Denn sie fühle überhaupt nicht, sondern „sieht ihren Mangel ein und wirkt durch den Erkenntnistrieb das Gefühl des Bedürfnisses.“ (Kant, Was heißt: Sich im Denken orientieren?, 138 Anm. u. 139 Anm.).

<sup>9</sup> René Descartes, *Meditationes de prima philosophia*, II 6: *ego sum, ego existo, certum est. Quandiu autem? nempe quandiu cogito.*

<sup>10</sup> Vgl. Werner Stegmaier, Substanz. Grundbegriff der Metaphysik, Stuttgart-Bad Cannstatt (Frommann-Holzboog) 1977, 85-145.

Newton als *sensorium Dei*, Kant als reine Anschauungsform des transzendentalen Subjekts analog zum Raum.

Als im Lauf des 19. Jahrhunderts die Metaphysik und die Transzendentalphilosophie mit ihren scheinbar überzeitlichen Wahrheiten ihre Plausibilität verlor und alles der Evolution unterworfen wurde, arbeitete man aus verschiedenen Richtungen philosophisch intensiv daran, ganz von Sein auf Zeit umzustellen. Maßgeblich wurden die weitgehend voneinander unabhängigen Ansätze von Henri Bergson, der die Zeit des Bewusstseins aus der Analogie mit dem Raum löste (*Essai sur les données immédiates de la conscience*, 1889) und ihr eine eigene nicht quantifizierbare und nur intuitiv erfassbare Dauer zusprach (*Durée et simultanéité*, 1922), Edmund Husserl, der die Zeitlichkeit der intentionalen Erkenntnis in Abschattungsreihen von Retentionen und Protentionen nachwies (*Zur Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins*, 1907), Martin Heidegger, der das Sein neu aus der Zeitlichkeit des nach ihm fragenden menschlichen Daseins zu verstehen suchte (*Sein und Zeit*, 1927), Alfred North Whitehead, der für das Verständnis auch der naturwissenschaftlich fassbaren Realität als Prozess ein umfassendes neues Kategoriensystem entwickelte, in dessen Mittelpunkt ‚actual entities‘, rein zeitliche Gegebenheiten, standen (*Process and Reality*, 1929), und Ludwig Wittgenstein, der in seinen letzten Bemerkungen *Über Gewissheit* (1951) Heraklits Gleichnis vom Fluss der Zeit über sich hinaustrieb, indem er auch das Flussbett, das Kategoriensystem zur Beschreibung des Flusses, als fließend erfasste.<sup>11</sup> Der späte Heidegger hat zu dem glücklichen Begriff des ‚Zeit-Spiel-Raums‘ gefunden.<sup>12</sup> Danach spielen Zeit und Raum darin zusammen, wie sie das, was Heidegger das begrifflich nicht fassbare ‚Seyn‘ nennt, in die ‚Lichtung‘ bringen. Ich nehme den Begriff unter neuen Bedingungen in einem neuen Sinn auf.

Die Philosophie der Orientierung arbeitet durchgehend mit Spielräumen.<sup>13</sup> Sie stellt sich mit ihrem Ansatz beim Sich-neu-Orientieren-in-jeder-neuen-Situation und der jeweiligen Entscheidung über geeignete Kategorien der Erschließung der jeweiligen Situation von Grund auf der Zeitlichkeit alles Seins. Als Prozess verstanden, ist Orientierung in sich durchgehend zeitlich, und von ihrer ‚inneren‘ Zeitlichkeit ist auch das Bild der ‚äußeren‘ Realität bedingt, das sie entwirft. Wenn sich die menschliche Orientierung in einer sich unablässig verändernden Welt immer neu zurechtfinden soll, muss sie so strukturiert sein, dass sie sich laufend selbst überholen und ihr Bild der Realität erneuern kann. Sie operiert rekursiv, greift in einer neuen Situation die Orientierungserfahrungen, die sie bisher gemacht, und die Einsichten, die sie dabei gewonnen hat, neu wieder auf, und die Situation, *in* der sie sich orientiert, ändert sich schon dadurch, dass sie sich *über* sie orientiert hat, und verlangt nun neue Orientierung.<sup>14</sup> So ist Orientierung immer vorläufig, eine Orientierung auf Zeit, so aber angemessen und hinreichend für die jeweilige Zeit. Wir können, ernüchtert von metaphysischen Überzeitlichkeitsannahmen, das Leben mit ihr

---

<sup>11</sup> Ludwig Wittgenstein, *Über Gewissheit*, in: Werkausgabe Suhrkamp, Bd. 8, 113-257, hier 140 (§§ 96-99). Vgl. Werner Stegmaier, *Wittgensteins Orientierung. Techniken der Vergewisserung*, Frankfurt am Main (Klostermann) 2025, 199-210.

<sup>12</sup> Vgl. Martin Heidegger, *Beiträge (Vom Ereignis)*. Gesamtausgabe, Bd. 65, Frankfurt am Main (Klostermann) 1989, 69, 169, 379, 408.

<sup>13</sup> Stegmaier, *Philosophie der Orientierung*, 191-225. Hier sollen nun die Spielräume beschrieben werden, die Verräumlichung und Verzeitlichung der menschlichen Orientierung eröffnen.

<sup>14</sup> Vgl. Stegmaier, *Philosophie der Orientierung*, 156-159.

bewältigen, auch wenn es da, wie im Leben selbst, immer wieder Störungen und Einbrüche geben kann. Auch die Bewältigung von Störungen und Einbrüchen gehört zu einer erfolgreichen Orientierung. Den einen gelingt sie besser als den andern. Da das Sich-Orientieren eine Vielfalt von Fähigkeiten einschließt, lässt es unter den Menschen auch deutliche Differenzen zu.

Dabei schließt die Zeitlichkeit der menschlichen Orientierung Stabilisierungen keineswegs aus. Die menschliche Orientierung stabilisiert sich in Ordnungen, die sie nach ihren eigenen Bedürfnissen selbst schafft und die dann wieder ihre Zeit haben. Ihre Abfolge nennt man Geschichte.<sup>15</sup> Solche in der Geschichte sich herausbildenden und wieder verschwindenden Ordnungen im Umgang mit den Bedürfnissen des Lebens werden nach Bedarf in Normen und Gesetzen festgelegt und durch Herkunftserzählungen plausibilisiert. Als Aufstiegs- oder Verfallsgeschichten sollen sie Sinn in den Wandel bringen und zugleich zu Neuorientierungen aufrufen, im persönlichen ebenso wie im gesellschaftlichen Bereich. Wo sie im Großen mit Geschichtstheologie zusammenspielen, werden sie zu Heils- und Unheilsgeschichten, wird für diese eine göttliche Eingebung angenommen, zu Apokalypsen, Offenbarungen der Zukunft. Als, beginnend wiederum mit der Moderne, die Geschichte als menschengemacht betrachtet wurde, blieb davon die Fortschrittsidee zurück, mit der die Zeit wiederum in eine überzeitliche Ordnung aufgehoben wird, vorzugsweise mit der überindividuellen und überzeitlichen Vernunft als treibender Kraft. Geht der Glaube auch an sie verloren, wird, wie Nietzsche es tat, nach dem *Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben* gefragt, in unserer Sprache danach, was das Geschichtsbewusstsein und die Geschichtswissenschaft zur menschlichen Orientierung beiträgt. Dann tun sich Alternativen auf, nach Nietzsche das ‚Antiquarische‘, heute würde man sagen ‚Archivalische‘, das bloße Sammeln von möglicherweise Erinnerungswürdigem, das ‚Monumentalische‘, auf Erinnerung in der Zukunft Dringende, und das ‚Kritische‘, das ausdrückliche Befragen des Überlieferten und Gegenwärtigen, wie weit es zur gegenwärtigen und künftigen Orientierung förderlich sein kann.

Nach Geschichte überhaupt entsteht erst ein Bedürfnis, wenn sich Ordnungen, die sich im persönlichen oder gesellschaftlichen Leben eingespielt haben und auf deren Bestand man vertraut, zu Routinen des Lebens geworden sind und solche Routinen einbrechen oder verfallen. Man droht dann, wie man sagt, den ‚Halt‘ zu verlieren. Das heißt umgekehrt, dass man in solchen Routinen Halt findet, einen Halt, der im Wandel der Zeit jedoch stets bedroht ist. Religion und Metaphysik boten hier noch einen Rückhalt im Glauben, dass die von Gott geschaffene oder an sich bestehende Ordnung des Seins ihren Sinn auch dort bewahrt, wo man als einzelner und irrender Mensch ihn nicht sieht. Nach der Auflösung der Metaphysik und des Glaubens an ewige und für alle gleich gültige Wahrheiten sind nun alle an ihre eigene Orientierung zurückverwiesen und müssen selbst in ihr einordnen, verarbeiten und verkraften, was geschieht. Das wirkt befreiend, aber auch belastend. Menschen orientieren sich dabei weitgehend aneinander und beruhigen sich damit, dass andere sich vergleichbar orientieren. Doch es können, wie die Geschichte hinreichend gezeigt hat, auch alle zusammen in die Irre gehen. Es bleibt hier

---

<sup>15</sup> Zur zeitlich-geschichtlichen Entstehung des Kollektivsingulars ‚Geschichte‘ vgl. Reinhart Koselleck, *Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen*, in: R.K., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (1973), Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1989, 130-143.

gleichwohl stets die Distanz und Differenz unter den einzelnen Orientierungen. Denn die Orientierungsbedingungen und -möglichkeiten unterscheiden sich stets in einem gewissen Spielraum, und Orientierungserfahrungen und -einsichten sie darum nicht ohne weiteres übertragbar. Man erfährt das laufend dadurch, dass Geschichten meist abweichend erinnert und erzählt werden, in der persönlichen ebenso wie in der wissenschaftlichen und philosophischen Kommunikation.

Geschichte in Gestalt von persönlichen, professionellen und literarischen Geschichtserzählungen ist heute erkennbar eine Zurechtlegung der Vergangenheit von unterschiedlichen Standpunkten aus im Hinblick auf Handlungsmöglichkeiten in der Gegenwart, die eine willkommene Zukunft versprechen. Darin ist sie ihrerseits ein Moment der menschlichen Orientierung. Die Orientierung ist wiederum nicht übergeschichtlich, sondern steht selbst in der Geschichte und treibt sie voran. Subjekte und Objekte der Geschichte lassen sich nicht trennen, beide gehören derselben Welt zu. Während die Unterscheidung von Subjekt und Objekt isolierte Positionen und Gegenstände voraussetzt, die punktuelle Erkenntnisse denkbar machen, stehen Orientierung und Situation in einem reziproken Verhältnis, reagieren als ganze aufeinander und verändern sich abhängig voneinander. Niklas Luhmann hat in seiner soziologischen Systemtheorie dafür die Unterscheidung von System und Umwelt eingeführt. Systeme in seinem Sinn sind Beobachtungssysteme, die sich auf ihrem jeweiligen Stand von ihrer jeweiligen Umwelt irritieren lassen und sich dabei jeweils so neu strukturieren, dass sie ihrer Umwelt standhalten und sie ihrerseits, soweit möglich, nach ihren eigenen Bedürfnissen gestalten können. Die Unterscheidung von System und Umwelt ist eine systemtheoretische Spezifikation der Unterscheidung von Orientierung und Situation.<sup>16</sup> Luhmann hat daraus aufschlussreiche Konsequenzen für den Umgang mit Zeit und Geschichte gezogen, die ich hier heranziehen werde.

Ich versuche nun auf engem Raum die wichtigsten Grundlinien des Umgangs mit Zeit und Geschichte in der menschlichen Orientierung zu skizzieren und gehe dabei in sieben Schritten vor: 1. Verräumlichung der Zeit in äußerlich beobachtbaren Bewegungen, 2. Verinnerlichung oder Erinnerung der Zeit, 3. Veräußerlichung der verinnerlichten Zeit in Erinnerungsorten, 4. Halt an Anhaltspunkten im Prozess der Orientierung, 5. Generierung der Zeit in Orientierungsunterscheidungen, 6. Unterscheidung von Zeiträumen in der vorausschauenden Orientierung, 7. Unterscheidung von ‚Zeiten‘ oder ‚Epochen‘ und ‚Zeitenwenden‘ oder ‚Epochenumbrüchen‘ in der rückschauenden Orientierung. Von kulturkritischen Analysen und Debatten sehe ich ab.

## **II. Umgang mit Zeit und Geschichte in der menschlichen Orientierung**

Trotz aller metaphysischer Bedürfnisse nach Dauer und Ewigkeit ist heute klar: Unser Leben wandelt sich in allem auf eine sich beschleunigende und kaum mehr überschaubare Weise, und unzweifelhaft wirklich ist nur, was sich jedem und jeder jetzt in diesem Moment zeigt. Der Rest ist einerseits Vergangenheit, die man so oder anders erinnern kann, andererseits Zukunft, die man

---

<sup>16</sup> Vgl. Werner Stegmaier, *Orientierung im Nihilismus – Luhmann meets Nietzsche*, Berlin/Boston (De Gruyter) 2016, passim.

sich so oder so vorstellen und entwerfen kann. Es ist eine Grundbedingung unserer Existenz, dass wir fast alles nur in Erinnerungen und Erwartungen haben, die Erinnerungen und Erwartungen selbst aber wie die Gegenwart flüchtig sind, sich laufend verändern und ganz verschwinden können. Ebenfalls klar ist: Menschen können in einem rein heraklitischen Werden nicht leben. Sie müssen Halt in ihm finden, um es auch nur beobachten, und erst recht, um es nach ihren Bedürfnissen gestalten und sich in ihm einrichten zu können. Nach dem heutigen Stand sind die Menschen dabei auf ihre eigene Orientierung und den Austausch untereinander angewiesen. Sie entwickeln immer neue Strukturen und Techniken, mit Zeit und Geschichte umzugehen, die ihrerseits von der Zeit überholt werden können. Individuen und Gesellschaften können darum in Desorientierung und Angst um ihre Zukunft verfallen. Im Jahr, in dem ich dies schreibe, 2026, ist diese Angst massiv geworden. Angst treibt jedoch zu Neuorientierungen an, die von Modifikationen früherer Orientierungen bis hin zu radikalen Neuerungen reichen können. Philosophien gewinnen dadurch Beachtung, Schätzung und Dauer, dass sie nachhaltige Angebote umfassender Neuorientierungen machen. Kommen sie an, wächst die Zuversicht, dass Neuorientierungen im Kleinen und Großen auch künftig gelingen werden. Man kann dann statt Angst vor ihnen Freude an ihnen haben.

### **1. Verräumlichung der Zeit in äußerlich beobachtbaren Bewegungen**

Aristoteles bannte das Problem der durchgehenden Zeitlichkeit des Daseins, indem er die bis heute am stärksten nachhaltende Neuorientierung über die Zeit schuf. Um über den parmenideisch-heraklitischen Gegensatz hinwegzukommen, versuchte er, die Zeit gleichsam in das Sein einzuarbeiten.<sup>17</sup> Er erkannte klar, dass die Zeit als solche nicht festzuhalten ist. Denn hält man sie fest, ist sie schon nicht mehr Zeit, vergeht sie nicht mehr. Und die Feststellung der Zeit braucht selbst Zeit: Das ‚jetzt‘, das man feststellt, ist dann schon ein anderes. Das Jetzt, resümierte Aristoteles, ist immer dasselbe und immer ein anderes.<sup>18</sup> So ist die Zeit, die sich im stets kommenden und verschwindenden Jetzt manifestiert, logisch widersprüchlich, eben nach der Logik, die Aristoteles selbst entwickelte. Parmenides' Schüler hatten mit ihren berühmten Paradoxien bereits darauf verwiesen.

Um diesen Paradoxien zu entkommen, setzte Aristoteles auf Bewegungen, die im Raum beobachtet werden können. In Bewegungen von Körpern, auf der Erde wie am Himmel, nimmt die Zeit eine beobachtbare räumliche Gestalt an, an die man sich halten kann. Man tut das, so Aristoteles, indem man von sich aus Anfangs- und Endpunkte der Bewegungen festsetzt und zwischen ihnen Linien verfolgt oder zieht.<sup>19</sup> In dieser Konstruktion glaubt man die Zeit selbst verlaufen zu sehen; was man sieht, sind jedoch Bewegungsverläufe von Körpern. Anhand des Vergleichs verschiedener Bewegungsverläufe kann man die Richtung, Geschwindigkeit und

---

<sup>17</sup> Vgl. Werner Stegmaier, Aporien der Vollendung. Ist Aristoteles' Metaphysik eine Metaphysik?, in: Danilo N. Basta / Slobodan Zunjic / Mladen Kozomora (Hg.), *Kriza i perspektive filozofije. Mihailo Djuriću za sedamdeseti rodendan* (Festschrift für Mihailo Djurić zum 70. Geburtstag), Belgrad (Tersit) 1995, 383-406; <https://www.stegmaier-orientierung.com/files/dokumente/%281995%29%20Aporien%20der%20Vollendung.pdf>. S. dort die näheren Angaben zu Aristoteles.

<sup>18</sup> Aristoteles, *Physik* IV 11, 219b 12 f. Vgl. Hegels Bestimmung der Zeit in der *Enzyklopädie* von 1830, § 258: Die Zeit „ist das Sein, das, indem es *ist*, *nicht* ist, und indem es *nicht* ist, *ist*“.

<sup>19</sup> Aristoteles, *Met.* IX 9, 1051a21-33. Kant bekräftigt das der Sache nach in KrV B 137/138.

Dauer der Bewegung messen, wobei Aristoteles die Bewegungen der damals sichtbaren Himmelskörper noch als absolutes Maß galten. Später konnte man mit Hilfe experimenteller Vorrichtungen für körperliche Bewegungen einerseits und Hochleistungsteleskope andererseits physikalische Gesetze aufstellen, die sich jedoch stets nur für begrenzte Bereiche als gültig erwiesen.

In räumlich beobachtbaren Bewegungen ist die Zeit zugleich erhalten und aufgehoben; sie ist ihnen immanent, aber man kann sie selbst nicht beobachten. Ihre Paradoxie bleibt bestehen: Man kann weiterhin sagen ‚der fliegende Pfeil ruht‘, d.h. er ist, auch wenn er sich bewegt, zu jedem Zeitpunkt auf einen Moment an einem bestimmten Ort. Aber auch die Paradoxie ist nun nicht mehr sichtbar, sondern wird, mit einem Begriff Niklas Luhmanns, invisibilisiert, unsichtbar gemacht, verdeckt.<sup>20</sup> Die Zeit, so schon Aristoteles an einer selten wahrgenommenen Stelle seiner *Physik*,<sup>21</sup> ist ein *ekstatikón*, sie bricht aus der Ordnung des Seins aus und ist insofern etwas ‚Verrücktes‘. In Gestalt von räumlich beobachtbaren Bewegungen kann man mit ihr umgehen. Das Früher und Später wird verfügbar, auch wenn das Vorher und Nachher, als das man es unterscheidet, vom Standpunkt in der Zeit abhängig ist wie das Rechts und Links vom Standpunkt im Raum. In Uhren, die die Zeit messen, scheint sie gegenständlich manifest zu werden, aber es sind Bewegungsverläufe der Zeiger, die man beobachtet. Was die Zeit an sich sein mag, bleibt offen. Es reicht aus, dass im Blick auf regelmäßige Bewegungen von Körpern das Denken der Zeit zur Ruhe kommen kann. In einem unvergleichlich erweiterten Spektrum räumlich beobachtbarer Bewegungen des Mikro-, Meso- und Makrokosmos verfährt die gegenwärtige Physik immer noch nach dieser Orientierungstechnik. Sie ist, bei aller jetzt erreichten Komplexität,<sup>22</sup> völlig selbstverständlich geworden.

## 2. Verinnerlichung oder Erinnerung der Zeit

Wie die Zeit selbst jenseits ihrer Messung werden dabei Vergangenheit und Zukunft als gegeben vorausgesetzt. Darauf, dass sie das nicht sind, hat der Kirchenvater Augustinus, einer der aufschlussreichsten Philosophen bis heute, im X. und XI. Kapitel seiner *Confessiones* aus der christlichen Tradition heraus aufmerksam gemacht. Nach ihm ist es unser eigener *animus*, wir können heute sagen: unsere eigene Orientierung, die die Zeit ‚aufspannt‘ (*distendit*). Denn auch Vergangenheit und Zukunft sind fraglos nur in der Gegenwart, die Vergangenheit ist die gegenwärtige Vergangenheit, die Zukunft die gegenwärtige Zukunft und die Gegenwart die gegenwärtige Gegenwart. Es liegt offensichtlich bei uns, wie weit wir sie jeweils aufspannen. Darüberhinaus können wir nicht sagen, was sie sind.

Aber wir können so viel sagen, dass die Zeit nichts Räumliches ist. Das macht Augustinus an Gott klar, der Raum und Zeit geschaffen hat, aber selbst nicht räumlich und zeitlich ist. Er, an den sich Augustinus mit seinen Bekenntnissen wendet, ist nicht im Raum unter Körpern zu finden, sondern in einem Innern, in dem Menschen sich ihm öffnen und vor ihm ihre Sündigkeit

---

<sup>20</sup> Stegmaier, Orientierung im Nihilismus – Luhmann meets Nietzsche, 11,109, 112.

<sup>21</sup> Phys. IV 13, 222b16. Vgl. Stegmaier, Aporien der Vollendung, 404.

<sup>22</sup> Vgl. Carlo Rovelli, Die Ordnung der Zeit. Aus dem Ital. von Enrico Heinemann, Reinbek bei Hamburg (Rowohlt) 2018. Rovelli betont insbesondere die Standpunkgebundenheit aller Beobachtungen in der Relativitätstheorie und Quantenphysik (120-131).

bekennen. Die Sündigkeit des Menschen könnte weit tiefer liegen, als er selbst sich einzugestehen wagt, und Gott sieht auch in diese Untiefen. Dieses Innere im Gegensatz zum Äußeren scheint ein Raum, sogar ein geschlossener Raum zu sein. Aber es lässt sich nicht wie ein Raum lokalisieren und begrenzen. Der Raum ist hier nur Metapher – für einen nicht äußerlich, sinnlich, mit Augen beobachtbaren ‚Raum‘. Augustinus bestimmt dieses ‚Innere‘ als *memoria*, die im Deutschen meist als ‚Gedächtnis‘ oder ‚Erinnerung‘ übersetzt wird, im Lateinischen aber all das umfasst, woran man denkt, was einem bewusst wird und wessen man eingedenk sein kann, kurz: die Wirklichkeit in der menschlichen Vorstellung. Darin wird sichtlich nichts so erinnert, wie es erlebt wurde, sondern stets so, wie es für die jeweilige Gegenwart gebraucht wird. Erinnerungen werden, so Augustinus, verdaut wie in einem Magen, dienen der Orientierung in der Gegenwart und haben daher ihrerseits ihre Zeit. So holt die Zeit auch die Erinnerung wieder ein und unterläuft ihre Zuverlässigkeit. Wenn man wissen will, wie es wirklich war und ist, kann man seiner *memoria* daher immer nur bedingt trauen und letztlich auch nicht sagen, wer und was man selbst ist. In jenem nicht-räumlichen Inneren scheint man der Zeit, da man sie selbst aufspannt, näher zu kommen und wird noch tiefer durch sie verunsichert.

### 3. Veräußerlichung der verinnerlichten Zeit in Erinnerungsorten

Der modernen Geschichtswissenschaft oder Historie ist das Problem des ‚Verdauens‘ der Erinnerungen erhalten geblieben, auch wenn sie sich nun auf vielfältiges Archivmaterial stützen kann. Hermann Lübke spricht von „historisch sich ändernden Vergangenheitsaneignungsinteressen“.<sup>23</sup> Nachdem man im sogenannten Historismus geglaubt hatte, wissenschaftlich darstellen zu können, ‚wie es eigentlich gewesen ist‘ (Leopold von Ranke), ist heute klar, dass jede Vergegenwärtigung einer Vergangenheit bestimmten Voreinstellungen verpflichtet ist und so auch von anderen wahrgenommen wird. Von einer ‚objektiven‘ Historie geht man nicht mehr aus. So kann man sich auch an der Historie nur orientieren, positiv gesagt: sie als Orientierungsangebot nutzen. Die *histoire*, so der französische Historiker und Theoretiker der Historie Pierre Nora, kann die *mémoire* (im Sinn der Augustinischen *memoria*) wohl unterstützen, aber, je mehr man sich auf sie verlässt, durch ihr jeweiliges methodisches Regelwerk die eigenen Erinnerungskräfte auch zerstören,<sup>24</sup> so wie man durch den konsequenten Gebrauch eines internetgestützten Navigationsgeräts die eigene Wegfindungskunst verlernen kann. Hier helfen wiederum *lieux de mémoire*, äußerlich beobachtbare Orte zur Stützung der Erinnerung, an die ebenso die Geschichtswissenschaft wie die persönliche Erinnerung anknüpfen kann und die zugleich zu Orten gesellschaftlichen und nationalen Gedenkens werden können. Der Begriff ist sehr weit zu fassen: Erinnerungsorte können geographischer Art (wie Schlachtfelder), im übertragenen Sinn aber auch Ereignisse (die Schlachten) sein. Erinnerungsorte können sich von sich aus aufdrängen (wie Heimat- und

---

<sup>23</sup> Lübke, *Zeit-Erfahrungen*, 12.

<sup>24</sup> Vgl. Pierre Nora, *Zwischen Geschichte (histoire) und Gedächtnis (mémoire)*. Die Gedächtnisorte (*lieux de mémoire*), in: Pierre Nora, *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Aus dem Frz. v. Wolfgang Kaiser, Frankfurt am Main (Fischer) 1998, 11-42 (Or. Paris, Gallimard, 1984), 11-42.

Urlaubsorte oder Orte denkwürdiger Treffen) oder eigens geschaffen werden (wie Denkmäler oder Photos).

Orte dieser Art, die alle Erinnerung durchziehen, widerstehen eher deren Flüchtigkeit, man kann immer wieder zu ihnen zurückkehren oder sie in Bildern vornehmen bis dahin, dass man, um sie für die Zukunft unverändert zu erhalten, Museen und Archive für sie einrichtet. Als Orte besagen sie oft wenig, das Meiste (z.B. die Ermordung John F. Kennedys) hätte sich auch anderswo ereignen können. Es kommt auf die Geschichten an, die sich an sie knüpfen und die man einander und nachfolgenden Generationen an solchen Orten immer wieder erzählt (z.B. die Geschichten, die sich in Auschwitz oder Hiroshima abgespielt und die zu ihnen geführt haben, oder die Geschichten, die man ganz alltäglich, zu Photos erzählt, die man vorzeigt). Weil die historischen Geschichten oft erzählt wurden und werden, sind sie den meisten bekannt, man muss sie gleichsam nur antippen, sie nicht immer wieder erzählen. So ‚stehen‘ die Orte ‚für‘ Geschichten, bleiben *als Orte* stehen, die Erinnerung und mit ihr die Zeitlichkeit der menschlichen Orientierung bekommt an ihnen Beständigkeit.

Während Bewegungen unmittelbar beobachtet werden können, müssen Geschichten erzählt werden, und sie können mit der Zeit wieder anders erzählt werden. Manchmal bestehen die Orte gar nicht mehr (wie die Berliner Mauer) und nur die Geschichten bleiben (man hat darum Stücke der Mauer stehen lassen). So wie Bewegungen ihre Zeit haben, können Erinnerungsorte und die sich an sie knüpfenden Geschichten ebenfalls verfallen und vergessen werden. Sie verzögern lediglich die ‚Verdauung‘ der Erinnerung zum Gebrauch in der Gegenwart, verhindern sie nicht. Zudem muss die Menge der Erinnerungsorte begrenzt bleiben (stellt man in einem Park immer mehr Denkmäler auf, wird irgendwann keines mehr beachtet). Auch hier wird also selektiert und vergessen.

Das erinnert an die Funktion des Erinnerns überhaupt. Man verbindet mit ihm meist das Behalten. Aber mindestens ebenso wichtig, wenn nicht wichtiger ist das Vergessen. Denn nur so bleiben Kapazitäten des persönlichen wie des kollektiven Gedächtnisses für Neues frei. Dem Verdauen folgt, um in dieser Metaphorik zu bleiben, das Ausscheiden. Menschliche *memoria* arbeitet von Anfang an, wie die neurologische und psychologische Gedächtnisforschung gezeigt hat, mit unterschiedlichen Speicherungs- und Selektionsformen in Kurz- und Langzeitgedächtnissen. Philosophisch ist es das oberste Gebot und der letzte Maßstab der menschlichen Orientierung, mit begrenzten Kapazitäten Übersicht über die Situation und alles, was in ihr erinnert und erwartet wird, zu behalten und dafür entsprechende Kapazitäten freizuhalten. Alles Übrige steht zur Disposition. Überzeitliches kann leicht erdacht werden. In der geerdeten menschlichen Orientierung ist der Halt gegen die Zeit ein knappes Gut.

#### **4. Halt an Anhaltspunkten im Prozess der Orientierung**

Dafür, Halt *in* der Zeit *gegen* die Zeit zu schaffen, ist die menschliche Orientierung von Grund auf organisiert. Der elementare Prozess der menschlichen und vermutlich nicht nur der menschlichen Orientierung ist das Ausloten der jeweiligen und unablässig sich verändernden Situation daraufhin, woran man sich in ihr halten kann, um erfolgversprechend reagieren oder

agieren zu können. Ich versuche ihn hier so knapp wie möglich zu skizzieren.<sup>25</sup> Man hält sich dabei, wie es der deutsche Begriff prägnant zum Ausdruck bringt, in mehrfacher Bedeutung an ‚Anhaltspunkte‘: Man hält im Prozess seiner Orientierung auf einen Moment bei ihnen an (z.B. beim Blick über eine flache, weithin sich erstreckende weglose Landschaft einem einsamen Busch oder Baum oder beim Hören einer längeren Rede an einem auffälligen Wort), hält sich mit ihnen auf und hält sich bis auf weiteres an sie, behält sie vorerst in kurzzeitiger Erinnerung. Von ‚Punkten‘ spricht man, weil das hier Wahrgenommene bloße Bezugspunkte für weitere Wahrnehmungen (in der Landschaft oder in der Rede), die Anhaltspunkte also nur vorläufige sind. Sie sind Punkten auf einer Landkarte vergleichbar, die man sich flüchtig notiert, um mit ihrer Hilfe (in der Gegend oder der Rede) mittel- oder längerfristig gangbare Wege auszumachen; sie geben nicht das Beobachtete (die Gegend oder die Rede) selbst wieder.

Anhaltspunkte sind auf diese Weise räumlich und zeitlich zugleich und in beidem Schwundstufen. Sie sind, wenn man so will, momentane Erinnerungsorte, von denen im Prozess der Orientierung rasch zu weiteren übergegangen wird. Sie sind auch *kairós* und *tópos* zugleich, Stellen, an denen sich das jeweils Passende und Weiterführende einstellt.<sup>26</sup> Die in der *memoria* flüchtig entworfenen Karten aus Anhaltspunkten werden laufend überarbeitet und also solche kaum bewusst. Und doch besteht aus ihnen das Grundgerüst unserer Orientierung. Darum entsteht auch das Bedürfnis, sie bewusst festhalten. Man markiert sie dann eigens und bezeichnet sie durch Zeichen, die ihrerseits auf weitere Zeichen verweisen und nach bestimmten Regeln mit ihnen verknüpft werden. Die Versprachlichung der Anhaltspunkte hält sie für alle Teilnehmer einer Kommunikationsgemeinschaft fest. So können sie in allgemein verständliche Ordnungen eingebracht werden, mit deren Hilfe man auch einander orientieren kann: mit Wittgenstein als eingespielte Sprachspiele, die in Lebensformen eingebettet sind.<sup>27</sup>

In der Strukturierung des Orientierungsgeschehens bleiben überall große Spielräume der Auswahl, Deutung und Zuordnung der Anhaltspunkte. Die Anhaltspunkte als solche sind meist nichts Erinnerungswertes (es sei denn bei Kriminal- oder anderen Geschichten). Sie halten Auffälliges und Hilfreiches im Momentanen der Situation fest, die ansonsten unübersehbar reich an möglichen Informationen ist, und halten sich beim Auslösten der Situation extrem kurzzeitig. An sich vieldeutig und flüchtig, werden sie umso haltbarer, wenn weitere zu ihnen vorläufig passende Anhaltspunkte hinzutreten (hinter einer Tonne an der Meeresküste wird eine weitere sichtbar und schließlich eine ganze Reihe von ihnen, so lässt man sich durch sie in den Hafen leiten, bestimmte Begriffe in einer Rede lassen eine gewisse Argumentationslogik oder -strategie erkennen, die auf eine These hinausführt, usw.). So bilden sich wiedererkennbare Muster aus

---

<sup>25</sup> Vgl. ausführlich Stegmaier, Philosophie der Orientierung, 226-268, englische Fassung: What is Orientation? A Philosophical Investigation. Translated by Reinhard G. Mueller, Berlin/Boston (de Gruyter) 2019, 55-68.

<sup>26</sup> Vgl. Barbara Cassin, Rhetoriken des Raums, Rhetoriken der Zeit, in: Eric Alliez u.a. (Hg.), Metamorphosen der Zeit, München (Fink) 1999, 51-67. An Anhaltspunkte im Prozess der Orientierung knüpfen auch Bernhard Waldenfels' feinsinnige Beobachtungen zu Phänomenologie der Aufmerksamkeit an (Bernhard Waldenfels, Phänomenologie der Aufmerksamkeit, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 2004). Waldenfels gebraucht den Terminus des Anhaltspunkts jedoch nicht.

<sup>27</sup> Vgl. auch Thomas Luckmann, Gelebte Zeiten – und deren Überschneidungen im Tages- und Lebenslauf, in: Reinhart Herzog / Reinhart Koselleck (Hg.), Epochenschwelle und Epochenbewusstsein, München (Fink) 1987, 283-304.

Anhaltspunkten, an denen man sich orientieren und mit denen man, wie man sagt, ‚etwas anfangen‘ kann.

Ordnungen entstehen, elementar vom menschlichen Orientierungsprozess her verstanden, wenn passende Anhaltspunkte zusammentreten, zunächst vage und schemenhaft, wenn weitere hinzukommen, allmählich deutlichere. Die Kriterien der Passung können dabei sehr vielfältig sein,<sup>28</sup> und neue, andersartige Anhaltspunkte können den Orientierungsprozess in ganz andere Richtungen lenken, wie es in guten Kriminalgeschichten laufend vorgeführt wird. In alltäglichen Orientierungsprozessen geschieht das zumeist nicht nur unbeobachtbar rasch, es ist auch auf Zeitgewinn angelegt. Die Abkürzung der Situation auf relevante Anhaltspunkte ist die elementare Form der ‚Reduktion der Komplexität‘, die, wiederum nach Niklas Luhmann, jede Erfassung der überkomplexen Realität nötig macht. Nietzsche hat mit einem wenig beachteten Begriff an einer singulären Stelle von „Schematisir- und Abkürzungskunst“ gesprochen, zu der auch Logik und Mechanik gehörten.<sup>29</sup> Die menschliche Orientierung in der Welt ist im Ganzen eine Weltabkürzungskunst,<sup>30</sup> die auf jede neue Komplexion mit neuen Abkürzungen antworten kann. So kann sie mit begrenzten Kapazitäten in immer kürzerer Zeit immer mehr Welt erschließen. Schon Kant war zuversichtlich, dass die Weltorientierung nicht im stets sich vermehrenden Weltwissen ersticken wird, sondern sich immer neue „Genies“ der Abkürzung finden werden.<sup>31</sup>

## 5. Generierung der Zeit in Orientierungsunterscheidungen

Wird der Orientierungsprozess begrifflich determiniert, wird auch die Zeit selbst begreiflich, als durch begriffliche Unterscheidungen selbst generierte Zeit.<sup>32</sup> ‚Unterscheidung‘ (*distinction*) ist zugleich als Prozess und Produkt zu verstehen; für das Produkt steht im Deutschen ‚Unterschied‘. Jede Unterscheidung im doppelten Sinn ist ein Anhaltspunkt der Orientierung, nun bereits in Gestalt einer hohen Abkürzung des in der Situation sich Zeigenden (die abstrakte Unterscheidung ‚eckig‘ und ‚rund‘ kann in der Anschauung sehr Vielfältiges abdecken). Unter einem gemeinsamen Begriff wird Ungleiches verglichen, d.h. zunächst gleichgesetzt (z.B. Fünf- und Sechsecke unter dem Begriff Vieleck) und dann durch weitere Begriffe (Fünf, Sechs) geschieden oder auseinandergehalten. In der Bezeichnung durch eine Unterscheidung (‚Das ist ein Fünfeck‘) läuft die andere Seite der Unterscheidung stets mit (‚kein Sechseck oder sonstiges N-eck‘). Die Zweiseitigkeit der Unterscheidung (eckig / rund, rechts / links, schwarz / weiß, zutreffend / unzutreffend, vorher / nachher) hält jeweils eine alternative Entscheidung offen, auf die man wieder zurückkommen kann (‚nein, genauer betrachtet, war es eher eckig, nicht rund‘). Die Entscheidungsgründe ergeben sich aus beobachtbaren, aber flüchtigen Anhaltspunkten der Situation, die Unterscheidung selbst bleibt als begrifflich gefasst stehen. Zuerst aber muss sie

---

<sup>28</sup> Stegmaier, Wittgensteins Orientierung, 170-179.

<sup>29</sup> Friedrich Nietzsche, Nachlass Sommer 1886 – Herbst 1887, Kritische Studienausgabe, hg. von Giorgio Colli undazzino Montinari, München/Berlin/New York (dtv/de Gruyter) 1980, Bd. 12, S. 190.

<sup>30</sup> Stegmaier, Philosophie der Orientierung, 282-285.

<sup>31</sup> Immanuel Kant, Einleitung zur Logik-Vorlesung, in: Kants Werke. Akademie-Textausgabe, Bd. IX, Berlin (de Gruyter) 1968, 43-44, zit. Stegmaier, Philosophie der Orientierung, 284.

<sup>32</sup> Vgl. zum folgenden Abschnitt Werner Stegmaier, Orientierung durch Unterscheidung, in: Burkhard Liebsch / Werner Stegmaier, Orientierung und Ander(s)heit. Spielräume und Grenzen des Unterscheidens, Hamburg (Meiner) 2022, 19-61.

eigens getroffen werden. Der Mathematiker George Spencer-Brown hat, innovativ in seinem Fach, hier angesetzt („Draw a distinction!“),<sup>33</sup> und der soziologische Systemtheoretiker Niklas Luhmann, philosophisch innovativ auch hier, ist ihm darin gefolgt.<sup>34</sup>

Dabei zeigt sich, dass Orientierungsunterscheidungen, Unterscheidungen, für die man sich im Zug eines Orientierungsprozesses entscheidet, von sich aus Zeit generieren. Denn mit der Unterscheidung stehen beide Seiten gleichzeitig, ohne zeitliche Unterscheidung, zur Verfügung; die Unterscheidung (*distinction*) erscheint (wie in aller Logik und Mathematik) zeitlos. Bestimmt oder bezeichnet man aber etwas durch sie (*indication*), muss man auf eine ihrer beiden Seiten gehen; in Spencer-Browns Sprache ‚kreuzt‘ man die Grenze, die die Unterscheidung zieht. Um eine Unterscheidung zu gebrauchen – und darum geht es in der begrifflichen Orientierung –, muss man also zugleich ihre beiden Seiten im Blick haben und zwischen ihnen hin und her gehen, ein Prozess, der Zeit braucht. Aus der von Aristoteles her bekannten Paradoxie der Zeit, dass es Zeit braucht, um sie festzustellen, und dann schon eine spätere Zeit festgestellt wird, wird nun ein Argument: Eben daraus, dass das Unterscheiden zugleich mit Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit arbeitet, ergibt sich die oder doch eine Gestalt von Zeit. Zeit *ist* hier wie schon beim aristotelischen Jetzt die Gleichzeitigkeit von Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit – noch vor ihrer Messung an Bewegungen, was immer sie auch sonst sein oder wozu sie in welcher Weise gehören mag.<sup>35</sup>

Auch Husserl arbeitet in seiner *Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* mit der Differenz von Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit am Beispiel des Hörens einer Melodie: Ihre Töne werden einerseits nacheinander, ungleichzeitig, und zugleich gleichzeitig, im Nachklingen der vorausgehenden Töne und der Erwartung der folgenden (Retention und Protention), gehört und als ‚Abschattungen‘ unterschieden.<sup>36</sup> So gesehen, ist die Zeit der Orientierung, hier der begrifflichen Orientierungsunterscheidung, immanent. Löst man sie als bloße Zeit vom Orientierungsprozess, wird sie zu einem unlösbaren Problem.

## **6. Unterscheidung von Zeiträumen in der vorausschauenden Orientierung**

Die begriffliche Unterscheidung füllt das Orientierungsgeschehen jedoch bei weitem nicht aus. Das zweiseitige Unterscheiden, wie es Spencer-Brown und Luhmann vor Augen haben, bietet sich an, wenn etwas bestimmt und bezeichnet (*marked*) und dabei von anderem abgesehen wird (*unmarked space*). Doch Unterscheidungen sind nicht eo ipso zweiseitig. Wege können sich nicht nur in einen rechten und einen linken gabeln, sondern weitere in halbrechter und gerader Richtung weiterführen. Und man könnte auch ohne Weg über die Wiese weitergehen. Bei Farben, Tönen, Geschmücken und Gefühlen unterscheidet man viele Nuancen, ohne dass man hinreichende Begriffe für sie hätte. In perspektivischen Gemälden zeigen sich Unterschiede in

---

<sup>33</sup> George Spencer Brown, *Laws of Form* (1969), Limited Edition, Portland, Oregon o.J., deutsch: *Laws of Form / Gesetze der Form*, übers. v. Thomas Wolf, Lübeck 1997, 3.

<sup>34</sup> Niklas Luhmann, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main (Suhrkamp) 1984, 35, 100, 114, 230 u.ö.

<sup>35</sup> Vgl. Niklas Luhmann, *Soziologie des Risikos*, Berlin/New York (de Gruyter) 1991, 45.

<sup>36</sup> Edmund Husserl, *Phänomenologie des inneren Zeitbewusstseins* aus den Jahren 1893–1917, in: *Husserliana X*, hg. v. Rudolf Boehm, Haag 1966). Husserl setzt in seiner Analyse jedoch noch metaphysisch eine absolute Zeit jenseits des ‚Bewusstseinsstroms‘ voraus.

kaum benennbaren Kontrasten wie Abstufungen der Größenverhältnisse, Abschattungen der Helligkeit und Deutlichkeit und Differenzierungen nach Schärfe und Unschärfe. Die menschliche Orientierung kann mit vielfältigen Alternativen umgehen, und die Zweiseitigkeit der Unterscheidung ist schon eine Vereinseitigung. Ausschlaggebend ist die Alternativität selbst und mit ihr der Spielraum der Entscheidung, den sie jeweils eröffnet. ‚Entscheidung‘ heißt hier eine Scheidung so wieder aufheben, dass man in seiner Orientierung weiterkommt.

Die Nötigung zum Entscheiden zwischen Möglichkeiten gehört zum Unterscheiden schon vor dessen Bewusstheit und seiner begrifflichen Fassung (z.B. muss man beim Durchqueren unwegsamer Gelände ohne lange Überlegung jeden Schritt richtig setzen, wenn man überhaupt vorankommen will). Im Prozess der Orientierung, der Auslotung einer Situation auf Möglichkeiten hin, in ihr erfolgsversprechend zu agieren (beim Gehen über Geröll nicht auszugleiten), wird stets *unter Ungewissheit* unterschieden und entschieden, auch wenn begriffliche Unterscheidungen mitspielen. Was geht und nicht geht, zeigt sich beim Vorangehen selbst und dabei auch, welche Unterscheidungen die jeweils geeigneten sind (man ist mit einem Unternehmen gestartet und muss sich nun auf einem volatilen Markt behaupten).

So werden die Unterscheidungen, die hier ins Spiel kommen, begriffliche und unbegriffliche, bald unüberschaubar wie die Situation selbst, die durch sie ausgelotet wird. Die pragmatische Orientierung braucht darum weitere Haltelinien. Sie findet sie in neuen Verräumlichungen, hier dadurch, dass sie überschaubare Zeiträume unterscheidet. Auf sehr vieles in der Situation ist unmittelbar und kurzfristig zu reagieren, manches duldet Aufschub, und vieles kann noch später erledigt werden. Das Kurzfristige ist das Dringlichste, das Mittelfristige das weniger Dringliche und das Langfristige das noch nicht Dringliche; gemeinsamer Maßstab ist die Dringlichkeit des zu Erledigenden; aber mit der Abgrenzung von Zeiträumen schafft man eine übersichtliche Zeitordnung in der menschlichen Orientierung.

Innerhalb des Kurz-, Mittel- und Langfristigen werden wiederum Räume des Sich-Orientierens oder Orientierungswelten unterschieden, im persönlichen Bereich z.B. Kinderversorgung, Haushalt, Arbeit, Freizeit, in der Einbeziehung anderer individuelle, interindividuelle, gesellschaftliche und globale,<sup>37</sup> in der funktionalen Differenzierung der Kommunikation der Gesellschaft ausdifferenzierte Funktionssysteme wie Wirtschaft, Recht, Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion und Erziehung. Die Aufgaben in diesen Orientierungsräumen können meist nicht gleichzeitig erledigt werden. So wechselt man auf bestimmte Dringlichkeiten hin, zur jeweils anderen Orientierungswelt.

Bei größeren Entscheidungen, insbesondere politischen, hat man wiederum kurz-, mittel- und langfristige Folgen zu unterscheiden. Dieselben Maßnahmen (z.B. die Nutzung neuer Maschinen) können kurzfristig Schlimmes bewirken (Arbeitsplätze vernichten), mittel- und langfristig aber zum Guten ausschlagen (die Produktivität der Arbeit steigern und größeren Wohlstand für alle schaffen). So kann man kurzfristig Schlimmes durch langfristig Gutes rechtfertigen (so auch bei schmerzhaften medizinischen Maßnahmen). Reagiert man auf drohende Gefahren in der Zukunft mit eigenem Handeln, übernimmt man sie in die eigene Entscheidung und transformiert sie in

---

<sup>37</sup> Stegmaier, Philosophie der Orientierung, 312-316, What is Orientation?, 87-90.

Risiken dieses Handelns.<sup>38</sup> Das geschieht in jeder Planung, die in die unberechenbare Zukunft eine vorbestimmte Ordnung von Handlungsabfolgen einzutragen versucht. Durch Planungen versucht man sich der Zeit zu bemächtigen – mit der Gefahr des eigenen Scheiterns. Die Planungszeiträume haben sich heute spektakulär ausgedehnt, einerseits angesichts der weit höheren Lebenserwartung, andererseits angesichts der Generationen übergreifenden Projekte der Infrastruktur, der Energiebereitstellung und vor allem der Eindämmung des Klimawandels.

Zeitordnungen in Gestalt von vorausschauenden Planungen schaffen zugleich eigene moralische Ordnungen. Sie entlasten zunächst den Zeitdruck des Handelns, indem er auf verschiedene Zeiträume in den jeweiligen Räumen des Sich-Orientierens verteilt wird. Verantwortung wird von Zeitumständen abhängig gemacht. Wenn Zeitordnungen durch bestimmte kalendarische Fristen festgelegt werden, verpflichtet man sich andererseits zur Pünktlichkeit.<sup>39</sup> Durch Fristen zwingt man sich selbst und andere zur Einhaltung bestimmter Termine, und diese wiederum macht eine immer genauer vorausschauende Planung möglich, besonders im Wirtschaftsleben, und dadurch eine Steigerung der Produktivität. Die Einhaltung bestimmter Termine verlangt Zuverlässigkeit. Sie setzt Kalender nach der öffentlichen Zeitmessung voraus, die in gemeinsamen Zeitplanungen aufeinander abgestimmt werden, woraus sich ein unübersehbar vielfältiges Netz gesellschaftlich standardisierter Zeitordnungen ergibt. In ihnen setzen alle Beteiligten sich selbst und einander unter ständigen Zeitdruck.<sup>40</sup> Das fordert allseits hohe Selbstdisziplin, deren sichtlich wachsende Anstrengung durch Freizeit, d.h. Zeit der Freiheit vom Zeitdruck, ausgeglichen wird.

Dadurch, dass etwas befristet ist, bekommt es in der Orientierung unmittelbar Vorrang.<sup>41</sup> In modernen Gesellschaften wird die Zeit am stärksten in Gestalt des Zeitdrucks dieser Fristenzuweisung erlebt. Man ‚hat‘ Zeit oder ‚keine Zeit‘, je nachdem, wofür man sich in seiner Orientierungsplanung entschieden hat, man kann seine Zeit ‚nutzen‘ oder ‚verstreichen lassen‘, man kann jemandem Zeit ‚schenken‘ oder ‚rauben‘, die dann für anderes nicht mehr zur Verfügung steht. Je mehr man ‚vom Leben erreichen‘, d.h. je mehr seiner Möglichkeiten man ausschöpfen will, weil für die meisten nach dem Tod nun nichts mehr zu erwarten ist, desto knapper scheint die Zeit nun selbst zu werden. Dabei ist Zeit in niemandes Besitz, man lebt lediglich in ihr, füllt sie zu seinem Teil aus bis zu seinem Tod und kann in jedem Fall nur eine verschwindend geringe Menge von Lebensmöglichkeiten wahrnehmen. Mit dem Zeitmanagement droht man erneut einer großen Lebenslüge zu erliegen. Doch man hat hier nun Spielräume der Wahl: Man kann, aber man muss sich nicht ständig unter Zeitdruck setzen. Es hängt von den eigenen Ansprüchen und Lebensbedingungen ab, wie weit man das tut und vielleicht tun muss.

---

<sup>38</sup> Vgl. Luhmann, *Soziologie des Risikos*, 30-38.

<sup>39</sup> Vgl. Hermann Lübbe, *Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart*, Berlin u.a. (Springer) 1992, 324-326.

<sup>40</sup> Vgl. ebd., 315-319. In seiner umfassenden Bergson- und Heidegger-Kritik, ihrer Unterscheidung einer ursprünglichen und einer vulgären Zeit (372-378), geht Lübbe seinerseits auf den Begriff der „Zeitorientierung“ zurück.

<sup>41</sup> Vgl. Niklas Luhmann, *Die Knappheit der Zeit und die Vordringlichkeit des Befristeten* (1968), in: Niklas Luhmann, *Politische Planung. Aufsätze zur Soziologie von Politik und Verwaltung*, Opladen 1971, 5. Aufl. 2007, 143-164.

## **7. Unterscheidung von ‚Zeiten‘ oder ‚Epochen‘ und ‚Zeitenwenden‘ oder ‚Epochenumbrüchen‘ in der rückschauenden Orientierung**

Das Pendant zur Unterscheidung von Zeiträumen und zur Schaffung von Zeitordnungen in der vorausschauenden Orientierung ist die Unterscheidung von ‚Zeiten‘ oder ‚Epochen‘ und ‚Zeitenwenden‘ oder ‚Epochenumbrüchen‘ in der rückschauenden Orientierung. Sie ist der Geschichtswissenschaft, -theorie und -philosophie breit diskutiert worden.<sup>42</sup> Auch im persönlichen Leben unterscheidet man bei passenden Gelegenheiten Lebensabschnitte, die es überschaubar machen und einen mehr oder weniger konsequenten Verlauf erkennen lassen.<sup>43</sup> Denn Zukunftserwartungen hängen im Sinn von Augustinus stark von Vergangenheitsdeutungen ab, und zugleich sind Vergangenheitsdeutungen von Zukunftserwartungen bedingt. Sie spielen in der menschlichen Orientierung ineinander.

Dabei grenzt man ‚Zeiten‘ oder ‚Epochen‘ wiederum durch signifikante Anhaltspunkte voneinander ab, die man unterschiedlich wählen kann, was naturgemäß zu ausufernden Diskussionen führt. ‚Zeitenwenden‘ oder ‚Epochenumbrüche‘ sind dann angesagt und werden wissenschaftlich und/oder politisch ausgerufen, wenn einiges von dem, was man bisher für haltgebend hielt, sichtlich zu fallen oder zu verfallen scheint, im politischen Bereich z.B. ein für unverbrüchlich gehaltener Friede mit einem Nachbarland, oder Neues und Zukunftversprechendes sich auffällig verbreitet, z.B. die Digitalisierung und Standardisierung der Kommunikation. Unterscheidungen von ‚Zeiten‘ und ‚Zeitenwenden‘ sind offensichtliche Orientierungsentscheidungen. Von Historikern werden sie namhaft gemacht, um bessere Übersicht über die Geschichtsverläufe zu schaffen, von Politikern, um in der Gegenwart notwendig scheinende Neuorientierungen anzustoßen, die später als ‚historisch‘ bezeichnet werden können, von den Einzelnen, um ‚ein neues Leben‘ beginnen zu können.

Die Zeit ist selbstbezüglich wie das Sich-Orientieren selbst. Alles, was über beide gesagt wird, wird *in* ihnen oder unter ihrer Voraussetzung gesagt, dient der Orientierung und hat seine Zeit. Das legt nahe, beide auseinander zu verstehen, und auseinander können sie, scheint es, am besten verstanden werden. In der Zeit der menschlichen Orientierung lassen sich heute problemlos auch die diversen Konstruktionen der Zeit in der Physik und in der Geschichtswissenschaft zusammenführen. Das konkret darzustellen, bedürfte weiterer Ausführungen. Wir haben uns mit Newton und Kant daran gewöhnt, Zeit und Raum nebeneinanderzustellen, zu parallelisieren. Sowohl die relativistische Physik als auch die Geschichtstheorie der *lieux de mémoire* hat damit gebrochen. Die vorausgehende Darstellung sollte zeigen, dass die Vorstellungen von Raum und Zeit in der menschlichen Orientierung von Grund auf zusammenwirken, als Verräumlichung der Zeit, durch die die Orientierung Halt findet, und als Verzeitlichung wiederum des Halts, durch die sie dem in allem unablässig sich verändernden Leben gerecht wird. So eröffnen die

---

<sup>42</sup> Reinhart Herzog / Reinhart Koselleck (Hg.), *Epochenschwelle und Epochenbewusstsein*, München (Fink) 1987. Besonders aufschlussreich für die Verschiebbarkeit der Epochenschwellen in der sich wandelnden Gegenwartserfahrung Odo Marquard, *Temporale Positionalität. Zum geschichtlichen Zäsurbedarf des modernen Menschen*, ebd., 343-352.

<sup>43</sup> Vgl. Luckmann, *Gelebte Zeiten – und deren Überschneidungen im Tages- und Lebenslauf*, 302-303.

Vorstellungen von Zeit und Raum Spielräume, in denen das Leben sich sowohl halten als auch bewegen kann, Zeit-Spiel-Räume für den Halt der menschlichen Orientierung. Die Zeit so von der menschlichen Orientierung her zu verstehen, lässt offen, was sie an sich sei. Das läge jenseits aller menschlichen Orientierung.